

LITERATUR UND IHRE ZEIT

84152

Arthur Schnitzler und DAS WEITE LAND



MEDIENBEGLEITHEFT zur Videokassette
26 Minuten, Produktionsjahr 2005

AUSZUG aus

Arthur Schnitzler und BADEN bei Wien
Ermittlungen zu einer entschwindenden Epoche

von

Dieter O. Holzinger

Kral-Verlag-Anton Kral GmbH, Berndorf-Niederösterreich 2005

3 Kapitel aus dem Buch „Arthur Schnitzler und Baden bei Wien“ von Dieter O.Holzinger:

Zwischenspiel in den Bergen

Im Sommer 1908 macht Arthur Schnitzler mit Familie Urlaub in Südtirol, in Seis, das in einem Hochtal liegt, umgeben vom mächtigen Schlernmassiv, nahe Völs am Weiher. Schnitzler hat in seinen Koffern auch schriftliche Entwürfe und Skizzen mit, an denen er arbeiten will, darunter die sogenannte Frie(d)berg-Novelle. Er kommt zu dem Entschluss aus dieser Erzählung eine Szenenreihe, ja schließlich ein fünftaktiges Stück zu gestalten. Am 28. Juli 1908 notierte er: "Das Frieberg Stück geht mir auf. Es wird wahrscheinlich heißen "Das weite Land". Die immanente Idee des Stückes erklärte sich mir heute." Bis zu seiner Abreise aus dem Schlerngebiet Anfang September, hat Schnitzler die beiden ersten Akte der fünftaktigen Tragikomödie vorläufig abgeschlossen und den dritten Akt begonnen.

Die immer deutlicher werdende Sinnhaftigkeit eines Szenarios, das Schnitzler schon lange unter seinen Skizzen liegen, wieder hervorgeholt und wieder abgelegt hatte, dieser plötzliche Arbeitsimpuls inmitten der Berge, hat ihn vielleicht dazu bewogen, den dritten Akt des Stückes in die Halle eines Hotels an jenem Völser Weiher zu verlegen, den er bei seinen Spaziergängen in dem Tal manchmal aufsuchte. Zwar gab es damals bei besagtem Weiher nur ein Holzgebäude; aber wahrscheinlich hat Schnitzler Details des in der Ferne sichtbaren Seiserhofes, in dem er zu essen pflegte und der vis a vis der Pension Heufler lag, der Unterkunft der Familie Schnitzler, in die Beschreibung des literarischen Schauplatzes einfließen lassen. Sicherlich entspricht manches an der Hotelreception im Theaterstück auch jener Halle des Südbahnhotels am Semmering, wo Schnitzler bisweilen gastierte und dessen Portier zum lebenden Vorbild für die Figur des Portiers Rosenstock im Hotel am Völser Weiher wurde.

Hinzu kommt jene eigentümliche Atmosphäre, mag man sie nun unmoralisch oder unbeschwert nennen, die Schnitzler als Teil seiner Jugenderfahrung geschildert hat, und in der die eigenen und die Liebesabenteuer seiner Freunde, inklusive Bergtouren und Verführung, eine attraktive Rolle spielten. So lassen sich für die einzelnen Personen, Handlungen und Dialoge im "Weiten Land" immer wieder realistische Vorlagen und Erlebnisse anführen, doch durch die dichterische Gestaltung des dramaturgischen Aufbaues und die psychologische Themenführung gelangt das Drama, die Details verwebend, zu grandioser künstlerischer Einheit.

In dieser Einheit wird der dritte Akt, in Anlehnung an die soeben vom Dichter selbst beobachtete Stimmung, zu einem jener Bergurlaube, wie sie die begüterten Industriellen und Geschäftsleute unternehmen, die von ihren sanften Villen außerhalb der Großstadt, in denen sie den Sommer über Hof halten, noch einen Abstecher versuchen, weil sie die Klimaveränderung und das Abenteuer genießen wollen, sei es nun eine Kletterpartie oder sonst was, mit dem sie, heimgekehrt in ihre Grünanlagen, imponieren können. Im "weiten Land" ist es nur eine kurze Phase der eingebildeten Entspannung, ja der fast verzweifelt eingefügten räumlichen Distanz zum eigentlichen Schauplatz des unausweichlichen

Geschehens. Und dieser Schauplatz ist Baden bei Wien.

Wie ein Ansporn zur Vollendung wirkte es, als Friedrich Eckstein, den Schnitzler aus dem Wiener Kaffeehaus Griensteidel und aus Baden kannte, mit seiner Frau Bertha am 19. August in Seis auftauchte und von den Ereignissen zu Hause erzählte.

Anregendes weiß er vom Industriellen Louis Friedmann zu berichten, den er nicht ausstehen kann, der aber ein Jugendfreund Schnitzlers ist und dem der Fabrikant Friedrich Hofreiter, die Hauptfigur im "Weiten Land", frappant ähnelt, was Schnitzler später ohne weiteres bestätigte. Und wenn wir nunmehr, nach dieser Einleitung samt Zwischenspiel, an den zentralen Ort des Geschehens wollen, an dem Schnitzlers heute wahrscheinlich populärstes Schauspiel und die vagen Hoffnungen und selbstverschuldeten Enttäuschungen einer großbürgerlichen Gesellschaft der Jahrhundertwende erleben lässt, dann gilt es der Badener Villenlandschaft einen etwas genaueren Besuch abzustatten.

Hofreiters Villa in Baden

War es anfangs der Adel, der seit 1796 und verstärkt nach dem großen Stadtbrand von 1812 dem Kaiser Franz in die Sommerresidenz nach Baden folgte und dort Landhäuser errichten ließ, so begann in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, bedingt durch die Eröffnung der Südbahn und den Aufschwung des Bürgertums, die Zahl der Badener Villen rasant anzusteigen. Jene, die dank der wirtschaftlichen Veränderungen und Chancen plötzlich zu sagenhaftem Reichtum gekommen waren, wie da sind Fabrikanten, Bergbauunternehmer, Bankiers oder Handelsleute, wollten es dem Adel gleichtun, sie wollten sich zeigen, dort, wo die Präsentation auch beachtet wurde. Und wo gelang dies besser als unweit der Großstadt, in jenem traditionsreichen Kur- und Erholungsort, den der Kaiser und die "große Welt" der Monarchie im Sommer bevölkerten.

In der Weilburg-, Helenen- und Marchetstraße entstanden die schönsten Villen des neuen Bürgertums inmitten großzügiger Gartenanlagen. Allerdings war diese Selbstdarstellung - im Gegensatz zu jener des Adels - allein vom finanziellen Aufwand abhängig. Daher wechselten die Villen oft rasch in andere Hände und nur wenige lassen sich nach ihrem Erstbesitzer noch allgemein geläufig benennen.

Hier also, aus der Allee durch das Tor in den Garten tretend, begann die Bühne auf der Schnitzler das Sommerdomizil der Familie Hofreiter ansiedelte, und es fragt sich, welche der Villen er diesem Ehepaar unter den über hundert vorhandenen wohl zugeordnet hat?

Zur Person Friedrich Hofreiters gibt es genauere Hinweise. Wie schon erwähnt wird Louis Friedmann als Urbild und Quelle der Inspiration genannt. Louis, mittelgroß, schlank, elegant, ein hervorragender Alpinist, Eisläufer und Fechter, leitete mit seinem Bruder Max am Tabor, wo beide auch wohnten, die Maschinenfabrik des verstorbenen Vaters. Der dritte Bruder Emil lebte in Baden,

den Philosophiestudien und dem Schachspiel zugewandt. Eine konkrete Villa Friedmann lässt sich nicht in Baden, wohl aber in der Hinterbrühl, Hauptstraße 19, und noch dazu entworfen von Joseph Olbrich, ausfindig machen.

Eine Spur, die uns näher bringt, ist jene des, im Zusammenhang mit Seis und Völs am Weiher bereits genannten Friedrich Eckstein. Schnitzler erinnert sich an Kaffeehausbegegnungen im Dezember 1894, da Eckstein philologisch-philosophische Gespräche über Hamlet führte, einiges dummes über Brahms sagte, über Astronomie sprach und Kabbalistisches erzählte.

Friedrich Eckstein war eine Besonderheit im Wiener Kulturleben, ein homo universalis oder, wie Hermann Bahr und Arthur Schnitzler behaupteten, ein schwindelhafter Vielwisser. Er hatte eine umfassende Privatbibliothek, einen Hang zu Philosophie, Esoterik und Musik. Er förderte Hugo Wolf und Anton Bruckner.

Es ist hier nicht der Platz, die Faszination dieser theosophisch orientierten Persönlichkeit auszuloten; jedenfalls heiratete Eckstein am 3. April 1898 die für ihre Epoche ebenso ungewöhnliche Bertha Diener, die später unter dem Pseudonym Sir Galahad kunstgeschichtliche und archäologisch - belletristische Schriften publizierte. Einen Tag nach der Hochzeit logierte das Paar bereits in Baden, ein paar Schritte vom Herzoghof entfernt, im Hotel "Grüner Baum", dessen Künstlerzimmer ein beliebter Treffpunkt war.

Eckstein hatte von seinem Vater eine Pergamentpapier-Fabrik geerbt, war aber keineswegs reich. Dennoch mietete er, wohl seiner Frau zuliebe, das zu Anfang des 19. Jahrhunderts vom Freiherrn von Aichelburg als "Reginens Ruhe" erbaute, von Moritz Graf Saint-Genois um die Mitte des Jahrhunderts umgebaute und später an dessen Schwiegersohn, den kurzzeitigen Kultus- und hernach Innenminister Graf Arthur Bylandt-Rheidt vererbte Schlössel in der Helenenstrasse 17. Dieser Platz, Villa samt Garten, wurde dank der Aktivität und des Bekanntheitsgrades des Ehepaares ab dem Sommer 1898 zu einem kulturellen Treffpunkt. Karl Kraus, Peter Altenberg, Adolf Loos, wohl auch Arthur Schnitzler, sowie Theosophen und Naturwissenschaftler und Musiker sind hier gesichtet worden.

Vermutungen gehen dahin, dass Schnitzler durch diese Villa Anregungen für den Schauplatz seiner Tragikomödie "Das weite Land" bekommen hat. Begründung dafür ist auch der seltene Vorname Percy, den der erste Sohn des Ehepaares Eckstein bekam und den Schnitzler auch dem kleinen Hofreiter zukommen lässt. Andererseits muss aber gesagt werden, dass das "Geisterrefugium" des älteren und abgeklärten Eckstein seiner jungen, reiselustigen Frau Bertha bald nicht mehr behagte und der gesellschaftliche Treffpunkt ab 1905 bereits Erinnerung geworden war und sich alles anfangs Verlockende, auch die Ehe der beiden, langsam auflöste. Der "Badener Salon" der Ecksteins blieb also nur von kurzer Dauer, während sich die Begeisterung für das Anglophile, der auch der Name Percy zu verdanken ist, ausbreitete, deutlich belegbar etwa durch das Tennisspielen. Bei Schnitzler finden sich im Frühjahr 1905 vielfach Hinweise auf eigene Spielversuche auf diesen oder jenen Plätzen und die Einsicht, dass er Tennis mit mehr Eifer als Talent betreibe.

Natürlich pflegte man damals beim Spiel eine mehr die gesellschaftliche als die sportliche Aktivität fördernde Zählweise der Erfolgspunkte und es gehörte

beispielsweise zum besonders guten, auch teuren Ton, im Park einer Villa einen eigenen Tennisplatz anlegen zu lassen. Dies und noch einiges mehr an architektonischem und großbürgerlichem Imponiergehabe geschah gleich um die Ecke der Bylandt-Rheidt-Villa, auf einem Grundstück, das der Bankier Samuel Ritter von Hahn erworben hatte und das besonders auffiel, weil es exakt in der Achse der Hildegardbrücke liegt, die den Blick öffnet und betont.

Samuel Hahn, der Mann mit dem typischen Tegetthoffbart, der anfangs sein Geld als leitender Angestellter der Südbahn verdient hatte, wurde 1880 zum Direktor der neu gegründeten Länderbank bestellt. In dem Machtkampf der Konservativen gegen das Rothschild-Imperium mit seiner Credit-Anstalt, verhielt sich der, auch als Anhänger Rothschilds geltende Hahn, äußerst geschickt. Er vermied gefährliche Aktionen und als in Paris die Phalanx der Konservativen zusammenbrach, die Kurse stürzten und die gegnerischen Banken Pleite machten, florierte Hahns Länderbank. Der 1881 geadelte Großbürger genoss in den Kreisen der einflussreichen Gesellschaft der Monarchie jedenfalls beachtliche Publizität, dies auch durch den Bau seiner Badener Villa, die ihm der am Beginn seines Ruhmes stehende Architekt Otto Wagner entwarf und die 1885 errichtet wurde.

Ihr Aussehen mit den klassisch-antiken Anklängen in einer Biedermeierstadt, mit den Ringstrassenelementen in einer englischen Gartenlandschaft, mit Tennisplatz, Kegelbahn, Grotte und Glashaus, versprach von sich aus schon eine imponierende theatralische Kulisse. Hier waren Reste einer Natürlichkeit mit dem historisch angehauchten Prunk der Selbstdarstellung und einem so rasch erworbenen Ansehen, dass es letztlich trügerisch sein musste, zu einer ahnungslos sich gebenden Endzeitstimmung verbunden, wie sie für Schnitzlers "Weites Land" nicht kongenialer sein könnte.

Die Villa Hahn, die von 1887 bis 1915, als Samuel Hahn starb, einen Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Baden bildete, ist nach Ansicht mancher Experten jener Schauplatz gewesen, den sich Schnitzler für sein Stück vorgestellt hat. Auf alle Fälle ist ihm diese Anlage immer wieder präsent gewesen, wenn er hier spazierte, mit dem Fahrrad vorbeikam oder stadtauswärts zum Sacher fuhr. Genau gegenüber der Villa, wo heute das Esplanade steht, befand sich eine Ausweiche der elektrifizierten Bahn zur Ruine Rauhenstein. Und hier war auch die Restauration des Alexander Deisenhofer, deren Besuch Schnitzler sogar in seinem Tagebuch erwähnt.

Mag sein, dass ein Zusammenfügen beider, so dicht nebeneinander stehender Villen in Schnitzlers Vorstellung letztendlich den Schauplatz fürs "Weite Land" ergab. Während jedoch die Bylandt-Rheidt-Villa durch den Bau des Strandbades kaum mehr als die einstige Nobelvilla erahnt wird, lässt die Villa Hahn, nach einem modernden Dämmerschlaf, heute wieder ihren früheren Glanz erkennen, so wie auch die Seelenbilder der Schnitzlerzeit erglänzten, vergilbten und wieder erstrahlen am Rande eines Abgrundes, an dem wir uns im Lauf eines Lebens des öfteren befinden; die Frage ist nur ob wissentlich oder unwissentlich.

Das weite Land

Mitte September 1908, von den sommerlichen Aufenthalten wieder zurück, ergänzt und diktiert Schnitzler zu Hause "Das weite Land", ist jedoch nicht so recht zufrieden, schließt daher die Arbeit nach einem Monat vorläufig ab. Ende Jänner 1909 nimmt er das Stück wieder hervor, sieht es durch, beginnt zu feilen, ist angenehm enttäuscht vom bisherigen, obwohl er weiß, dass noch viel zu machen sein wird. Er diktiert bis 26. Februar das Stück zu Ende.

In der Folge korrigiert Schnitzler mehrmals Details, erkennt gleichzeitig immer mehr im "Weiten Land" sein bisher bestgebautes Stück mit einer so gut wie neuen Hauptgestalt, mit inhaltlich viel zukunftsweisendem, in Nebendingen allerdings manchmal konventionell. Am 4. Mai 1910 sendet er die Tragikomödie zum Druck an den Fischer Verlag in Berlin.

Die positiven Stimmen mehren sich und Schnitzlers Freund, der Philosoph und Privatgelehrte Arthur Kaufmann meint: " Gern möchte ich in 200 Jahren wieder auf die Welt kommen, um zu sehen, ob auf Ihre Dramen weitergebaut werden konnte, ob sie eine neue Art inaugurierten."

Doch vorerst sind die Begleitumstände für eine Aufführung nicht besonders erfreulich: Josef Kainz, den Schnitzler in der Rolle des Friedrich Hofreiter sich gewünscht hätte, wird durch seine Krebserkrankung dahingerafft. Er stirbt am 20. September 1910. Die Termine für eine Aufführung bleiben in Schwebelage.

Am 19. Mai 1911 notiert Schnitzler in sein Tagebuch: "Heute Nacht starb Gustav Mahler." Am 9. September 1911 stirbt Schnitzlers Mutter; am 15. September findet im Burgtheater dann doch die erste Setzprobe zum "Weiten Land" statt. In der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober stirbt plötzlich Ernst Hartmann. Noch am Tag zuvor hatte sich Schnitzler über den tiefen Wohlklang von dessen Stimme bei der Stelle "...die Seele ist ein weites Land..." gefreut und gemeint, " ewig wird das in den Ohren klingen, wenn nicht vielleicht meine Stimme ihm länger erklingen wird - als mir seine."

Am selben Morgen, da Hartmann gestorben war, kam schon Max Devrient mit Hartmanns Rolle in der Hand auf die Probe, um den Dr. Aigner zu spielen. Seine geschiedene Frau, die Schauspielerinnen Anna Meinhold-Aigner, verkörperte Hedwig Bleibtreu, die Schnitzler ihre Villa in der Sternwartestrasse verkauft hatte.

Am 14. Oktober 1911 findet auf neun Bühnen gleichzeitig die Uraufführung statt: Wiener Burgtheater, Lessingtheater in Berlin, Münchner Residenztheater, Deutsches Schauspielhaus in Hamburg, Breslauer Lobe-Theater, Deutsches Landestheater Prag, sowie die Theater in Leipzig, Hannover und Bochum. Für vier Akte ist der Ort der Handlung Baden bei Wien, nur der dritte Akt spielt im Hotel am Völser Weiher.

Baden ist in jener Zeit nicht nur ein Kur- und Erholungsort, in dem im Sommer die Haute volée ihre Villen bevölkert, es ist auch, aufgrund der immer günstiger werdenden Verkehrsverbindungen, für Teile des Großbürgertums sowie manchen Künstler zum festen Wohnsitz geworden, von dem man tagsüber zur Arbeit nach Wien hineinfährt. Wie ja Schnitzler selbst sich mit dem Gedanken getragen hat, ein Haus in Baden zu erwerben.

Hier also, in dem Bereich wo Weilburg-, Helenen- und Marchetstraße (früher Bergstraße) einander fast begegnen, an einer der attraktivsten Stellen der Stadt, steht die Villa des Fabrikanten Friedrich Hofreiter und seiner Frau Genia. Im Garten zur Straße begrüßt die Dame des Hauses die vorbeikommende Frau Wahl mit ihrer Tochter Erna. Sie waren mit der Bahn in Wien, beim Begräbnis des Pianisten Korsakow, der sich erschossen hat. Über die Hintergründe des Selbstmordes kursieren abenteuerliche Vermutungen, denn am Abend zuvor hatte Korsakow noch mit Freunden soupiert und mit Herrn Hofreiter Billard gespielt. Während des Gesprächs kommt der Marinefähnrich Otto Aigner hinzu, der bei seiner Mutter, der geschiedenen Schauspielerin Anna Meinhold-Aigner, die ebenfalls in Baden wohnt, seinen Urlaub verbringt; und dann erscheint noch der Arzt und Freund des Hauses, Dr. Mauer. Man unterhält sich über eine geplante Bergtour in die Dolomiten und ein früheres, gefährliches Kletterabenteuer. Die Besucher ziehen weiter, nur Dr. Mauer bleibt bei Frau Genia.

Das gerade noch belanglos scheinende Geplauder wird zur Konversation über die Untiefen der Seele. Mauer beschwichtigt Genias Argwohn. Friedrichs Verspätung sei wirklich die Folge geschäftlicher Verzögerungen, denn das Verhältnis mit Adele Natter, der Frau des Bankiers, wäre bereits vorbei.

Als Hofreiter endlich kommt, wird Korsakows Selbstmord wieder zum Thema. Hofreiter verdächtigt seine Frau der Liaison; diese beweist mit einem Brief Korsakows ihre Ablehnung seiner Annäherung, womit sie aber, so behauptet ihr Mann, den Pianisten erst recht in den Tod getrieben hätte. Vorerst verdrängt ein Besuch im Kurpark die Ungewissheit, aber unter der gepflegten Vornehmheit werden die Spannungen bereits spürbar.

Tage später hat sich die gehobene Gesellschaft in der Villa Hofreiter eingefunden, im Garten und am Tennisplatz. Die noblen Stadtleute bleiben auch auf dem Lande unter sich. Man kann hier repräsentieren und sich gleichzeitig von den Nichtstandesgemäßen distanzieren.

Der junge Fähnrich erzählt Genia, dass er an einer Südsee-Expedition teilnehmen wird. Dr. Mauer will am nächsten Tag an den Völser Weiher, wo Doktor von Aigner jetzt Hoteldirektor ist. Frau Meinhold, die Schauspielerin, spricht mit Genia über die Flucht der Söhne, wenn sie Männer werden. Adele Natter warnt Friedrich vor neuen Abenteuern mit der jungen Erna. Friedrich gesteht seiner Frau, dass er Dr. Mauer auf seiner Dolomitenreise begleiten möchte, weil er nach der Korsakowaffäre für ein paar Tage in die Berge will. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, hier seien die potentiellen Patienten des Dr. Freud versammelt, der nicht von ungefähr gerade jetzt die menschliche Psyche erforscht.

Die Tage in den Dolomiten sind vorüber und wieder ist man danach beim Tennisspiel in der Villa Hofreiter versammelt.

Die individuellen Wünsche und Triebe bäumen sich immer mehr gegen die mühsam aufrechterhaltenen gesellschaftlichen Gepflogenheiten auf. Eine Zeitung meldet, Korsakow wäre durch ein amerikanisches Duell in den Tod getrieben worden. Hofreiter ahnt, dass der Bankier Natter mit Genugtuung solche Meldungen lanciert, ist aber ihm gegenüber machtlos. Er sucht bei Erna den nächtlichen Erfolg, entdeckt jedoch, wie Otto aus Genias Zimmerfenster steigt. Die Überheblichkeit des reifen Mannes gerät ins Wanken und nach der letzten Tennispartie mit Otto provoziert Hofreiter eine Duellforderung des Fähnrichs, denn: wer will schon gern der Hopf sein?

Auf den ersten Blick wirkt die Schilderung wie eine Fortsetzungsgeschichte für eine der noblen Zeitschriften, für die "Elegante Welt" oder "Die Dame". Manches hat den Anstrich des Trivialen. Etwas intensiver hingesehen und zugehört erinnert es jedoch frappant an eine visionäre Kriegsberichterstattung. Die strahlenden Gebäude der Villenlandschaft des Fin de siècle erleiden durch die seelischen Kämpfe ihrer Bewohner die ersten zerstörenden Erschütterungen, bevor noch das Staatengebilde der Monarchie durch offensichtliche Gewalt zusammenbricht. Beide Komponenten vermischen sich wenige Jahre später auch auf anderer Ebene in der Stadt selbst.

Der traditionsreich gewachsene Kurort Baden wird während des ersten Weltkrieges zur Lazarettstadt. Ein Kriegsspital wird errichtet, zahlreiche Filialspitäler entstehen, Privathäuser nehmen Offiziere und Soldaten in Pflege, die Aufnahmekapazität der Stadt wird mit 3.000 Verwundeten festgelegt. Soldaten prägen mehr und mehr das Bild; die Leutnants präsentieren gewissermaßen den jagderprobten Adel auf Abwegen. Neben den Gästen, die durch den Kurpark spazieren, hinken die Verwundeten und die Villen beginnen ihre Besitzer und den Sinn zu verlieren.

In den Wochen nach der Wiener Uraufführung vom „weiten Land“ besucht Schnitzler auch etliche der Inszenierungen in den anderen Städten. Mit diesem Stück ist er zu einer nicht mehr zu übersehenden schriftstellerischen Größe geworden. 1912, anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages, bringen die deutschsprachigen Theater, abgesehen von den ohnehin im Repertoire befindlichen Schnitzler-Stücken, dreizehn Neueinstudierungen heraus, darunter in Mannheim, Stuttgart und Zürich "Das weite Land".